

210411DerSuchendeThomasO2

Thomas und sein Attribut „ungläubig“ scheinen untrennbar miteinander verbunden zu sein: der ungläubige Thomas, der zweifelnde Thomas, so ist uns bekannt. In unserem Evangelium geschieht etwas mit ihm, er wandelt sich. Ist es der Wandel von ungläubigen Thomas zum gläubigen? Wie können wir diese Wandlung beschreiben? Was bedeutet sie für uns, die wir wie die Jünger zusammenkommen, um den auferstandenen Jesus zu feiern?

Von Thomas ist im Johannesevangelium vor unserer Stelle schon zweimal die Rede:

„Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben“, sagt er zu den anderen Jüngern, als sie nach Bethanien unterwegs sind, wo gerade Lazarus gestorben ist (Kapitel 11).

„Wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“, fragt Thomas den Herrn im Kontext der Abschiedsreden (Kapitel 14).

An beiden Stellen geht es um Wege. Thomas ist der Suchende, vielleicht ein wenig orientierungslos. Und er ist der Fragende.

Im ersten Teil unseres Evangeliums ist er der Abwesende, der bei der Erscheinung des Auferstandenen nicht dabei ist. In Plot des Evangelisten vertritt er die zweite Generation, die auf das Zeugnis der ersten angewiesen ist. Er vertritt die junge Kirche, die sich am Sonntag zur Liturgie versammelt. Er vertritt die Leserinnen und Leser des Evangeliums, die wie Thomas Suchende sind. Kurz um: er vertritt uns Nachgeborene, die wir viele Generationen später die Botschaft von Jesus dem Lebendigen hören, auf den Glauben der ersten Zeuginnen und Zeugen angewiesen sind.

Thomas ist abwesend, weil er gewissermaßen eine Gelegenheit zur Begegnung verpasst hat. Viel gravierender ist aber eine andere Abwesenheit, nämlich die Abwesenheit Jesu: durch seinen Tod am Kreuz sind die Wanderungen durch Galiläa und Judäa ein für alle Mal vorbei. Er erscheint und entzieht sich wieder. Nach dem Narrativ von Lukasevangelium und Apostelgeschichte bleibt er noch eine gewisse Zeit als Auferstandene erreichbar, bevor er bei seiner Himmelfahrt zum Vater zurückkehrt und am Pfingsttag durch die Sendung des Geistes in seiner Kirche präsent wird.

Das Johannesevangelium beschreibt Abwesenheit und Präsenz des Auferstandenen mit einem anderen Narrativ: Ostern und Pfingsten fallen zusammen, der Auferstandene haucht die Jünger ein wie der Schöpfer den Adam in Genesis 2. Unser Gott ist missionarisch, ist Sendung des Sohnes durch den Vater, die in der Mitteilung des Geistes auf die Jünger und Jüngerinnen ausgedehnt wird.

Karfreitag-Karsamstag-Ostern-Himmelfahrt-Pfingsten: all diese Abwesenheiten stehen am Anfang der Kirche. Sie sind das Gründungsverwinden der Kirche, wie wir mit Michel de Certeau (1982) sagen können (Frick 2021). Der auferstandene Jesus ist ja kein Revenant, kein zurückkehrender Geist, kein Nahtoter, der nach Karfreitag und Karsamstag wieder an sein früheres Leben anknüpft, um dann wie Prinz Philip in hohem Alter zu Grabe getragen zu werden. Er ist wirklich abwesend, durch Tod und Auferstehung der jungen Gemeinde entrissen. Das Grab ist leer, der Leib des Auferstandenen lässt sich weder festhalten noch konservieren. Aus diesem Verschwinden des Leibes entsteht die Eucharistie, die Feier eines

Abwesenden, der durch das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Kirche präsent ist. So wandelt sich das Gründungsverwinden in eine lebendige Gegenwart, in die Präsenz des Auferstandenen in seiner Kirche.

Nun kommt Thomas und mit ihm die zweite Generation und alle nachfolgenden Generationen, als auch wir. Thomas will begreifen, im wahrsten Sinne des Wortes begreifen: er will sich nicht auf Hörensagen und indirekte Zeugnisse verlassen. Er will den direkten Kontakt, die Berührung mit Jesus. Darin ähnelt er einem trauernden Menschen, der den Leichnam berühren muss, um zu begreifen, was geschehen ist.

Das ist die Intention des suchenden Thomas: er möchte begreifen. Aber in der direkten Begegnung mit Jesus verwandelt er sich. Caravaggio und andere Künstler stellen die Szene dar, wo Thomas tatsächlich seinen Finger in die Seite Jesu einführt. Das steht allerdings nicht im Text. Jesus erlaubte ihm dieses überkonkrete Begreifen, könnten wir sagen. Aber Thomas braucht es nicht mehr. Er formuliert das intensivste Bekenntnis des ganzen Evangeliums: „Mein Herr und mein Gott!“

„Selig die nicht sehen und doch glauben!“: Diese Seligpreisung der Gläubigen wird oft als Kritik am „ungläubigen“ Thomas gedeutet. Aber darum geht es nicht. Es geht um die Wandlung eines Suchenden, der mit seinen Vorstellungen vom Finden zu Jesus kommt, diese Vorstellungen aber loslassen kann und darf.

Wie gesagt: Thomas steht stellvertretend für uns, für unsere Suche nach dem Auferstandenen, für unsere Suche nach Glauben, für unsere Suche nach Begreifenwollen. Nein, Thomas ist nicht der Patron der Ungläubigen, sondern der Patron der Suchenden.

Certeau Md (1982) *La fable mystique : XVIe-XVIIe siècle*. Paris: Gallimard.

Frick E (2021) Ewige Ruhe oder lebendige Gegenwart? Mögliche Lehren aus der Krise des alteuropäischen Friedhofs. *Stimmen der Zeit* 146:253-261.